

Ein Weihnachtsmärchen

Es war einmal ein Volk, das hatte einen Krieg verloren. Dem verlorenen Kriege folgte ein verlorener Friede und dieser Friede war der Tod, der Kindertod. Im Kriege fielen die Krieger, der Friede aber zerfraß die Kraft der Kinder. Hunderttausende Kinder starben diesen entsetzlichen Tod des Friedens, den Versailler Friedenstod.

Und als der liebe Gott von seinem Throne herabsah in das Kindersterben und sah, wie die Kleinen auf dem Himmelswege sich drängten und auf der schimmernden Wolkenbahn fast kein Platz war, da ließ der Gott ein neues Tor in seinen Himmel bauen, ein wunderbar prunkvolles Tor für die Kinder, welche der falsche Friede erwürgt hatte. Und er ließ eine neue Himmelsstraße machen für die Kinder, damit sie ruhig und sicher in den Himmel kommen konnten. Auf der röchelnden Erde aber zerriß der würgende Friede die feinen Lebensfäden der kleinen Kindlein und der liebe Gott sah es –

Das Volk aber schrie in die Nacht hinein und flehte den Frieden an, die Kinder zu schonen, doch jemehr es bettelte destomehr vernichtete er das aufblühende Leben. Und der liebe Gott sah es – und er betrückte sich.

Da kam das Weihnachtsfest zu dem Volke und es freuten sich alle, die Kranken, die Verstümmelten, die Blinden, die Alten und die Kinder. Der böse Friede aber freute sich mehr als alle, denn der Gesang der Kinder wies ihm die Wege, wo seine droßelnde Hand töten konnte. Er ging in die Häuser, wo die Adventskerzen brannten und er erkaltete den Atem der Jugend; er belauschte die weihnachtsseligsten Träume der kleinen Schläfer und riß Seelen und Leiber auseinander; er durchschlich die Weihnachtsmärkte und die kleinen wonnetrunkenen Menschlein auf dem Markte traf sein lebendörrender Blick.

Und Gott sah alles dies und er sandte den Heiland der Welt, das kleine Jesuskind.

Die Kerzen und Herzen brannten, denn die Liebe kam in die Welt, die Liebe Gottes. Die Kerzen brannten am Lichtenbaum und an den weißen Särgen. Die Liebe Gottes glitzerte durch den Baumschmuck und schaukelte sich im Tannenduft. Der Friede aber, der Versailler Friede schaute durch gebrochene Kinderaugen in flimmernde Pracht und lachte.

Und das Jesuskind war mitten im Volk, mitten unter den Kindern während der furchtbare Friede würgte, drosselte, tötete. Und der liebe Gott sah es.

Da verlangte der Friede nach dem Leben des Heilandes, denn er kannte ihn nicht, den kleinen Jesus, die Liebe Gottes. Und als Gott sah, daß die mordende Hand des Friedenteufels nach dem Werkzeug seiner Liebe, seiner Gottesliebe, griff, da erschütterte das Weltall, denn Gott der Herr sprang von seinem Throne. Die strafende Hand Gottes erschlug das Scheusal des falschen Friedens. Durch das Volk aber ging ein Aufatmen, das Gottes Güte mit Psalmen und Lobgesängen pries.

Gott wandelte durch das ganze Land und in dem finstern Walde von Compiègne fand er einen Menschen, der zerschlagen, gefoltert und so gefesselt war, daß er sich nicht rühren konnte.

„Wer bist du?“ frug der liebe Gott. „Ich bin der Weltfriede“, antwortete mühsam der Gebundene; „Meine Peiniger halten mich seit Jahren hier gefangen. Ich werde wohl bald sterben. O, daß die Menschen mich erlösten, denn Teufel haben mich bezwungen!“

„Wer sind die, die dich banden?“ So frug der Allmächtige.

„Herr, ich kenne nicht ihre Namen, aber sie nannten sich Mitglieder des Hohen Rates; und dieser Hohe Rat hat mich beraubt und einen andern zum Frieden, zum Weltfrieden, zum Versailler Frieden gemacht.“

Dann neigte sich der Allgütige zu dem Armen, löste ihm die schneidenden Fesseln, stärkte ihn mit göttlicher Kraft und führte ihn zu dem geschlagenen Volke.

Gott wandelte durchs Land und sah die weinenden Mütter, die ihre Kinder beklagten, die der falsche Friede gemordet -, da ergriff ihn großes Herzeleid. Im Himmel aber rief er alle Opfer des falschen Friedens zu sich und gab jedem Kinde ein Licht in das Händchen und gebot ihnen allen, Abend für Abend mit ihren Lichtern auf der Himmelsstraße zu wandeln, zum Trost der weinenden Mütter.

Da wurde die Welt wieder froh, denn der richtige, der wahrhaftige Friede war wiedergekommen.

In die Welt hinein aber strahlen Abend für Abend die Lichter der gemordeten Kindlein zum Trost der Mütter, zum Entsetzen und zur Gewissensqual der Uebeltäter von Versailles, zur Mahnung für die späteren Geschlechter.

Fonte: *Kalender der Serra-Post*. Ijuí, Ulrich Löw, 1924, p. 101-102.

Transcrição do original, em escrita gótica.

Transcrição revista por Rainer Domschke.